



Oberndorfer Altar – Gesamtansicht

Der Oberndorfer Altarschrein

Von Julius Baum

Westlich des mittleren Ammertales liegt, ein wenig erhöht, das katholische Pfarrdorf Oberndorf, das bis 1791 nach Poltringen eingepfarrt war. Erst in diesem Jahr wurde die bisherige Liebfrauenkapelle zur Pfarrkirche erhoben und der hl. Ursula geweiht. Das Patronatsrecht der Pfarrkirche in Poltringen selbst schenkten die Pfalzgrafen von Tübingen 1292 dem Kloster Bebenhausen; in der Folgezeit wurde 1325 die Kirche dem Kloster incorporiert. Die Kirche in Oberndorf birgt in ihrem spätgotischen Chor einen der stattlichsten Altarschreine des Landes. Er hat bisher niemals die ihm gebührende ausführliche Würdigung erfahren¹.

Der Schrein ist mit seinen 3,60 m Breite und, in der überhöhten Mitte, 3,30 m Höhe, für den Hochaltar einer ehemaligen Kapelle ungewöhnlich groß. Auch entspricht seine Gestalt nicht dem schwäbischen Herkommen. Eine polygonale, in fünf Seiten des Zehnecks abgeschlossene Mittelnische wird durch Stabwerk von zwei schmalen in drei Achteckseiten schlüsselnden Seitennischen abgetrennt. Die mittlere Nische ist durch einen Untersatz erhöht. Die drei Nischen sind rückwärts mit verglasten gotischen Spitzbogenfenstern versehen und in der Höhe durch Rippengewölbe mit Laubwerk baldachinen abgeschlossen. In der erhöhten Mittelnische ist die Krönung Mariä darge-



Oberndorfer Altar – Krönung Mariæ

stellt. Zwischen den thronenden Gestalten Gottvaters und des Sohnes kniet Maria, darüber schwebt die Taube des Hl. Geistes. Im Untersatz sieht man in vier kleineren Nischen die Brustbilder der Heiligen Sebastian, Gregor d. Gr., Laurentius und Paulus. In den beiden seitlichen Nischen stehen paarweise die fast lebensgroßen Statuen der beiden Johannes, sowie der Apostel Petrus und Andreas. Für den Evangelisten ist der Jünger der Kreuzgruppe aus der Kupferstichpassionsfolge Schongauers als Vorlage verwendet. Das hohe Gespreng zeigt einen Kruifixus mit Maria und Johannes zwischen zwei trauernden Engeln.

Der Altarschrein hat in den Jahren 1847, 1883 und 1908 eingreifende Erneuerungen erfahren. Ihnen ist es zuzuschreiben, daß die künstlerische Bedeutung der Statuen bisher unterschätzt wurde. Luise Böhling hält die vier Halbfiguren des Untersatzes ge-

radezu für Nachbildungen aus dem 19. Jahrhundert. Der Tatkraft des heutigen Pfarrers Bruno Zieger ist die Beseitigung der störenden Übermalung durch den sachkundigen Restaurator Andreas Knupfer in Jungnau und die photographische Aufnahme aller Teile des Altarwerkes zu danken.

Altarschreine in Form von Kapellengehäusen mit Fenstern in den polygonal gebildeten Rückwänden sind seit den siebziger Jahren des 15. Jahrhunderts in oberdeutschen Altarwerken nicht selten zu finden. Die Krönung Mariä in Pachers 1477–1481 entstandenen Altarschrein in St. Wolfgang spielt sich in einem solchen Gehäus ab, das allerdings noch keine Fensterdurchbrechungen besitzt. Das 1501 dem Schreiner Erhart Harschner verdingte Gehäus des Heiligblutaltars in der Rothenburger Jakobskirche entspricht mit seinen drei Nischen, der Verwendung der Fenster und der Maßwerkbekrönung dem Schrein



Oberndorfer Altar – Geburt Christi,
früher Frankfurt, Sammlung Rieffel

in Oberndorf so sehr, daß die Vermutung nahe liegt, die beiden Altarmacher hätten den nämlichen Altarriß oder Kupferstich als Vorlage benutzt.

Die Ähnlichkeit des Rothenburger wie übrigens auch des Creglinger Schreines mit dem Gehäus des Oberndorfer Retabels verführt Luise Böhling, nach einer Abhängigkeit auch des Oberndorfer Figurenstiles von der Kunst Riemenschneiders zu suchen. Zum Beweis wird die Ähnlichkeit des Johannes mit der Täuferstatue in der Kirche zu Haßfurt, einem Werk Riemenschneiders aus der Zeit um 1490 angeführt². Eine Vergleichung der beiden Statuen zeigt indes nur eine gewisse ikonographische Ähnlichkeit. „Übereinstimmend sind die Beinstellung und die Drehung und doppelte Ausbiegung des Körpers gegeben; ganz ähnlich ist das Fellgewand behandelt, das am rechten Oberarm geschlitzt ist und in langem, spitzem Zipfel neben dem linken Bein herabhängt. Hinzu kommt die fast gleiche Anordnung des Mantels, der nur über die eine Schulter gleitet, auf der anderen Seite aber in kräftigen Knitterungen um die Hüfte und das rechte Bein gezogen ist, dessen Knie sich zwischen den Falten durchdrückt. Eine Vergleichung dieser, von gebrochenen und zerschlagenen Graten umrahmten Kniepartie beweist besonders deutlich die bis zu Einzelheiten durchgeführte Nachahmung“³. Die Beobachtung verliert an Wert, wenn man, was nahe liegt, eine gemeinsame Stichvorlage für beide Statuen annimmt. Dann bleibt von einer Stilverwandtschaft zwischen Riemenschneider und dem Oberndorfer Meister, die Luise Böhling auch in der Gesichtsbildung feststellen möchte, nichts übrig. Das rauschende Pathos der Bewegung, vor allem in den Gesten der Halbfiguren, aber auch in der Gewandbehandlung, sowohl in der Krönung Mariä wie in den beiden Heiligenpaaren, die mächtige Ausdruckskraft der zumeist bärtingen Köpfe, sprechen für die Herkunft des Oberndorfer Retabels nicht aus dem Maingebiet, sondern vom Oberrhein.

Den richtigen Zusammenhang hat Hubert Schrade zuerst erkannt⁴; Wilhelm Vöge ist ihm weiter nachgegangen⁵. Eng verwandt mit dem Oberndorfer Denkmal war der Fronaltar, den Niclas Hagnower 1501 für das Straßburger Münster schuf. Er wurde 1682 zerstört. Doch hat sich in dem großen Stich des Isaac Brunn, der dem „Summum Argentoratensium Templum“ des Oseas Schadaeus eingeheftet ist, eine zuverlässige Ansicht des Fronaltares erhalten⁶. Über dem Altartisch erhebt sich die Staffel mit einer halbrunden, eine Beweinung Christi umrahmenden Nische im mittleren Teil. Die Staffel trägt den genau wie in Oberndorf gebildeten dreiteiligen Schrein mit Fen-



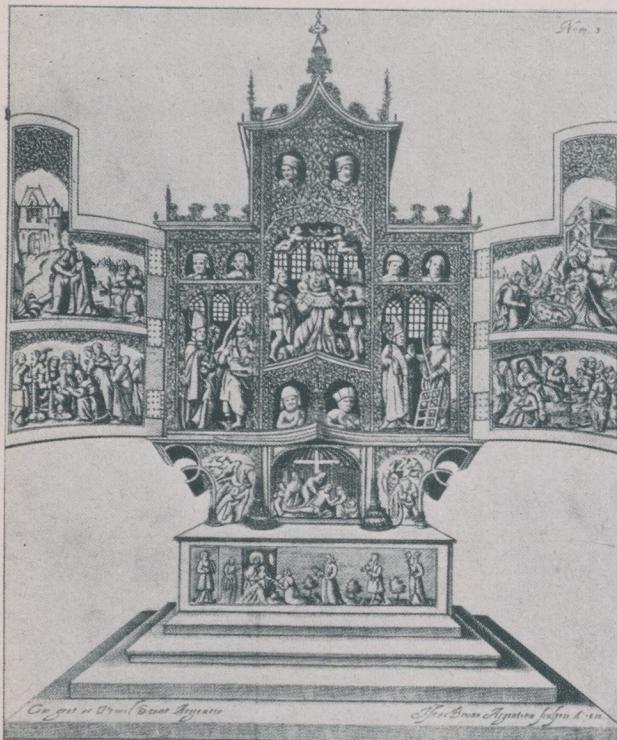
Oberndorfer Altar – Laurentius



Oberndorfer Altar – Andreas



Oberndorfer Altar – Gemalte Apostel von der Staffel



Straßburger Münster — Fronaltar

stern. Die mittlere Kapelle, an fünf Seiten des Zehn-ecks geschlossen, erhebt sich über einem in der Mitte vorkragendem Untersatz, der in zwei Nischen je eine männliche Büste birgt. Die Kapelle selbst enthält eine Gruppe der Anbetung der Könige. In den Seitenkapellen steht, gleich wie in Oberndorf, je ein Heiligenpaar. Das Laubwerk, das den oberen Abschluß des Schreines bildet, umrahmt weitere sechs Nischen mit Heiligenbüsten. Christoph von Urach verrät zwei Jahrzehnte später im Besigheimer Altarschrein seine Abhängigkeit von der Straßburger Überlieferung noch durch die Überhöhung der Mittelgruppe, die drei Kapellennischen mit blinden Maßwerkfenstern und die Büsten im Laubwerk. Der Oberndorfer Schrein aber steht dem Straßburger Fronaltar in formaler Hinsicht und bezüglich der Entstehungszeit näher. Wie die Oberndorfer Halbfiguren mit den heute im St. Marx-Spital zu Straßburg verwahrten Fronaltarbüsten⁷ geschwisterlich nah verwandt sind, so zeigen auch die großen stehenden Heiligen durchaus die Kopftypen und den Faltenstil des Niclas Hagnower, wie man ihn noch von den Staffelbüsten des Isenheimer Altars her kennt. Wenn auch die früher angeblich vorhandene Jahreszahl 1503 in dem offenen Buche des hl. Gregor nicht im Original erhalten

ist, so mag sie gleichwohl die Entstehungszeit des Altarwerks richtig wiedergeben, das nicht, wie etwa der Bönnigheimer Altarschrein, als die Schöpfung eines in Straßburg geschulten schwäbischen Meisters zu gelten hat, sondern als eine elsässische Arbeit aus der Werkstatt des Niclas Hagnower.

Bedürfte es noch eines Nachweises für den elsässischen Ursprung des Oberndorfer Altarwerks, so bieten ihn die erhaltenen Reste der Malerei. Die Staffel zeigte, ursprünglich wohl auf einer einheitlichen Tafel, auf Goldgrund in Halbfiguren Christus zwischen den Zwölfboten. Die Anordnung der Apostel, die Überschniedungen nicht scheut, ist von der in Schwaben üblichen schlchten Reihung verschieden. Der Stil setzt noch die strenge Tradition Schongauers fort; eine Vergleichung mit den Apostelköpfen auf dem Abendmahl des Colmarer Altars lässt hierüber keinen Zweifel⁸. Von den Flügelbildern gelangte ein Teil einer der Innenseiten mit dem Bruchstück einer Geburt Christi, 1,71 Meter hoch, 0,64 Meter breit, ins Pfarrhaus in Veringendorf und von dort in die Sammlung des Geheimrats Franz Rieffel in Frankfurt⁹. Der Kopf der knienden Maria geht auf das Vorbild des Isenheimer Orliac-Flügels im Colmarer Unterlinden-museum zurück¹⁰.

Wie das mächtige Altarwerk nach Oberndorf gelangte, ist unbekannt. Im Hinblick darauf, daß die damalige Oberndorfer Pfarrkirche zu Poltringen nach Bebenhausen incorporiert war, liegt die Vermutung nahe, das elsässische Kunstwerk, das wohl nur wenige Jahre an seinem ursprünglichen Ort stand, sei nach der Einführung der Reformation im Kloster Bebenhausen in seinen heutigen Aufbewahrungsort gerettet worden.

¹ Keppler, Württembergs kirchliche Kunstdenkmäler, 1888, S. 166. — Paulus, Die Kunstdenkmale von Württemberg, Schwarzwaldkreis, 1897, S. 133. — Schütte, Der schwäbische Schnitzaltar, 1907, S. 186. — Baum, Niederschwäbische Plastik des ausgehenden Mittelalters, 1925, S. 30. — Böhling, Die spätgotische Plastik im württembergischen Neckargebiet, 1932, S. 214. — ² Bier, Tilman Riemenschneider, Die frühen Werke, 1925, S. 53, Abb. 21. — ³ Böhling, a. a. O., S. 218. — ⁴ Schrade, Tilman Riemenschneider, 1927, S. 36. — ⁵ Vöge, Niclas Hagnower, 1931, S. 73. — ⁶ Otto Schmitt, Gotische Skulpturen des Straßburger Münsters, II, 1924, Text, Abb. 46. — ⁷ Vöge, a. a. O., Taf. 41 f. — ⁸ Baum, Martin Schongauer, 1948, Abb. 164. Ein Staffelbild mit Christus und den Aposteln aus Markelsheim in der Straßburger Galerie wird von Naumann in den Archives Alsaciennes, XIV, 1935, S. 8, 9, fälschlich als Staffel des Dominikaneraltars abgebildet. Es steht Schongauer jedoch ferner als die Staffelbilder in Oberndorf. — ⁹ 39. Versteigerungskatalog von H. Helbing, Frankfurt a. M., 5. Dezember 1933, S. 21, Nr. 440. — ¹⁰ Baum, Schongauer, a. a. O., Abb. 150.